

1 Gesunder Menschenverstand, das Selbstverständliche und die Macht

Woher wissen wir eigentlich, was wir über die Welt zu wissen glauben? Wie navigieren wir unser alltägliches Leben und wie passen wir uns an neue Situationen an? In diesem ersten Kapitel wollen wir die Mechanismen behandeln, die an der Produktion, Verstärkung und manchmal auch Veränderung der Prozesse beteiligt sind, durch die Menschen zu bestimmten (manchmal richtigen, aber oft auch falschen oder ungenauen) Antworten auf zwei Fragen kommen: Erstens: Wie funktioniert die Welt unter gewissen Umständen *tatsächlich*? Und zweitens: Wie *könnte* oder *sollte* die Welt funktionieren? Während wir die Diskussion auf einer abstrakten und allgemeinen Ebene beginnen, stellen wir diese Fragen aber immer auch im Rahmen der Kontexte, die uns hier am meisten interessieren, das heißt im öffentlichen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kontext und weniger im Hinblick auf unser privates Denken und Tun. Fürs Erste werden wir die Summe dessen, was viele Leute zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort glauben, als *gesunden Menschenverstand* bezeichnen. Sehen wir uns daher diesen Begriff einmal näher an.

»Zentral für den Begriff des gesunden Menschenverstandes ist, dass es keiner besonderen Bildung und keiner Beweise bedarf, um seine Wahrheiten zu begreifen und zu akzeptieren. Sie werden von der gesamten Gesellschaft anerkannt und liegen für jeden über normale Intelligenz verfügenden Bürger auf der Hand.« (Crehan 2016)

Diese Definition aus Kate Crehans Buch von 2016 enthält eine Reihe sehr dehnbarer Konzepte, die uns, wann immer wir ihnen begegnen, sehr skeptisch machen sollten, wie etwa die »gesamte Gesellschaft«, »jeder über normale Intelligenz verfügende Bürger« sowie Dinge oder Ideen, die wir einfach so und ohne Beweis akzeptieren. All diese Dinge sollten uns sehr stutzig machen. Aber gleichzeitig ist klar, dass sie Elemente dessen darstellen, was wir über den Begriff des gesunden Menschenverstandes zu wissen glauben. Tatsächlich ist das ein Aspekt der Funktionsweise des gesunden Menschenverstandes: Er

funktioniert tatsächlich über diese unhinterfragten, als gegeben hingegenommenen Mechanismen.

Es gibt mehrere verschiedene Definitionen von »gesundem Menschenverstand«. Die erste davon stammt von Aristoteles und besagt, dass er eine Art sechster Sinn ist, der die anderen fünf Sinne organisiert und uns so ermöglicht, die Welt zu verstehen. Wir erfahren also alle möglichen Arten von sinnlichen Eindrücken in Form von Hören, Sehen, Riechen, Berühren oder Schmecken, aber außerdem haben wir auch noch einen sechsten Sinn, der uns, laut Aristoteles, erlaubt, all diese Eindrücke zu integrieren und daraus Dinge zu konstruieren, die für unser Gehirn eine Bedeutung ergeben. Das ist eine der Definitionen des gesunden Menschenverstandes, die man vielleicht als mechanistisch bezeichnen könnte.

Bei einer zweiten Definition geht es um das, was alle Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort über die Welt und ihre Funktionsweise wissen. Hier ist die Frage des Grads von Bedeutung: Je mehr man mit anderen zu tun hat und je näher man ihnen ist, in desto höherem Grad ist der »Common Sense« diesem Verständnis nach allen gemeinsam und in desto höherem Grad unterscheidet er sich vom gesunden Menschenverstand anderer, die einem fern sind. Dieses Verständnis lässt uns dann Dinge sagen wie: »Nun, das ist doch schlicht gesunder Menschenverstand. Natürlich laufen die Dinge so.« Das wäre also eine zweite Definition.

Eine dritte Definition ist normativer Art und betrachtet den gesunden Menschenverstand als etwas Positives. In diesem Verständnis ist er mehr oder weniger das Äquivalent von Vernunft. Diese Variante spricht dann manchmal von dem Gegensatz Schlauheit versus Bücherwissen: Man weiß doch, was der Bauch einem sagt. Es gibt viele Leute, die sich in ihrem gesellschaftlichen Leben von diesem Prinzip leiten lassen. Da sagt man dann Dinge wie »Benutz doch mal deinen gesunden Menschenverstand«. Mit anderen Worten: »Du weißt doch, wie die Welt funktioniert, wende doch mal deine Vernunft an.«

Wenden wir uns nun einer Formulierung zu, die all das ein wenig anders umreißt, nämlich dem von dem britischen Soziologen und Sozialwissenschaftler Anthony Giddens (Giddens 1984) geprägten Begriff des praktischen Bewusstseins, der mit dem des gesunden Menschenverstandes verwandt ist. Die ersten beiden oben gegebenen Definitionen sind ähneln dem, was Giddens unter praktischem Bewusstsein versteht. Letzteres beschreibt er als Akkumulation erlernten Verhaltens zur Bewältigung der Situationen, mit denen wir in unserem

Alltagsleben konfrontiert sind, und er nennt es »praktisches Bewusstsein«, um es von dem zu unterscheiden, was er als »diskursives Bewusstsein« bezeichnet (1984).

Um sein diskursives Bewusstsein zu nutzen, muss man ein inneres Gespräch führen, das einem klarmacht, wie die Welt funktioniert. Man muss dabei sehr sorgfältig nachdenken. Mit dem praktischen Bewusstsein verhält es sich ganz anders. Da weiß man in vielen Situationen ganz einfach, wie man sich verhalten soll, was man zu erwarten hat, was passiert, wenn man sich auf eine bestimmte Art verhält. Daher habe ich das Seminar letztes Jahr damit begonnen, dass ich die Teilnehmer unvermittelt angeschrien habe, weil das eben nicht Teil dessen ist, wie wir uns eine Situation wie hier im Seminar vorstellen. Es ist nicht Teil des Dekorums. Es ist unerwartet.

Das praktische Bewusstsein erreicht selten die gerade erwähnte Ebene des diskursiven inneren Gesprächs. Das ist sehr wesentlich. Und es ist natürlich sehr gut, dass wir nicht andauernd über jeden Schritt, den wir tun, und über die Art und Weise, wie wir uns in der Welt bewegen, nachdenken müssen, denn andernfalls wären wir ja praktisch paralysiert. Wenn wir all unser Tun in der Welt jeden Tag neu lernen müssten, würde uns das daran hindern, überhaupt je etwas zu tun. Daher ist es gut, dass ein Großteil unserer Interaktion miteinander und mit der Welt durch Routinen, also durch unser praktisches und nicht durch unser diskursives Bewusstsein, bestimmt ist.

Manchmal werden wir uns darüber bewusst, dass wir auf regelgeleitete Art handeln. Das passiert zum Beispiel, wenn wir mit neuen Situationen konfrontiert sind, beispielsweise, wenn wir reisen und dabei in ein Umfeld kommen, dessen Regeln wir nicht kennen. Wie jeder weiß, der die Erfahrung schon gemacht hat, können dann alle möglichen Dinge geschehen. Zum einen muss man dann darüber nachdenken, wie man sich verhalten soll und welche Art von Verhalten dafür sorgen kann, dass man sicher bleibt und nicht in Situationen gerät, die ungemütlich sind. Das ist also eins der Dinge, die dann geschehen: Man beginnt, darüber nachzudenken, wie die Dinge unter ungewohnten Umständen funktionieren. Wenn sie anders funktionieren als unter sonstigen, normalen Umständen, kann man sich die Frage stellen, wie man herausfinden kann, wie sie funktionieren. Das ist also ein erster Punkt.

Zum anderen beginnen wir – sofern wir uns des eben skizzierten Prozesses überhaupt bewusst sind – zu begreifen, dass ein sehr großer Teil unseres Verhaltens regelgeleitet ist. Es wird von Regeln bestimmt, obwohl wir in den

meisten Situationen weder über die Regeln selbst noch über die Tatsache nachdenken müssen, dass es sie gibt.

Das ist ein sehr wichtiger Schritt, und genau daran denkt Giddens, wenn er sagt, dass das praktische Bewusstsein für die meisten Alltagssituationen ausreichend ist, aber dass wir uns unter manchen Umständen darüber bewusst werden, dass wir etliche regelgeleitete Verhaltensweisen internalisiert haben. Tatsächlich nehmen wir, um hier einen Ausdruck von Giddens besonders hervorzuheben, »die Dinge als gegeben hin«. (Giddens 1984)

Ein weiterer Umstand, der uns veranlassen kann, uns vom praktischen zum diskursiven Bewusstsein hinzuwenden, liegt vor, wenn wir in Situationen kommen, in denen wir glauben, die Regeln zu kennen, in denen aber dann etwas Unerwartetes geschieht, etwas Unvorhersehbares oder etwas, dessen Konsequenzen wir unangenehm finden. Auch hier führt dies zu der Erkenntnis, dass unser Leben generell bestimmten Regeln folgt und dass wir verstehen sollten, was diese Regeln sind.

Eine wichtige Frage, die Giddens hier aufwirft und auf die wir noch zurückkommen werden, ist, wo all diese Regeln überhaupt herkommen. Wie kommen diese ganzen Verhaltensregeln ins Spiel? Ich werde gleich genauer darauf eingehen, aber zunächst einmal möchte ich über einen recht unglücklichen Ausdruck sprechen, den Giddens geprägt hat. Es geht dabei um einen Prozess, den er als »Strukturierung« bezeichnet (1984).

Was er damit meint, ist, dass wir Menschen die fraglichen Regeln durch unsere Praxis selbst machen und zementieren, aber dann vergessen, dass es sich dabei um menschengemachte Regeln handelt. Die Regeln erwecken nunmehr den Anschein, als operierten sie vollkommen unabhängig von der Gesellschaft. Der Punkt, an dem wir vergessen, dass wir selbst die Regeln machen, ist zumindest zum Teil genau das, was den Status quo so dauerhaft macht. Wieder nehmen wir die Regeln des Alltagslebens mit der Zeit als »gegeben« an. So laufen die Dinge nun mal und das sollten sie auch, das ist doch bloß gesunder Menschenverstand. Ich werde das später noch genauer erläutern, hier möchte ich aber gleich festhalten, dass nicht alle Mitglieder der Gesellschaft die gleiche Macht haben, diese Regeln zu bestimmen und ihre Einhaltung durchzusetzen – auch darauf werden wir noch detaillierter zurückkommen.

Woher kommt unser gesunder Menschenverstand? Wie lernen wir diese Regeln? Hier ist ein weiteres Zitat von Kate Crehan:

»In gewisser Hinsicht hat jeder von uns seine ganz eigene Version von gesundem Menschenverstand. Einen Großteil davon teilen wir [wie oben von mir erwähnt] mit anderen in unserer unmittelbaren Umgebung, während die Unterschiede umso größer sein werden, je weiter die anderen von uns entfernt sind. So wird in uns das Verständnis dieser Regeln erzeugt.« (Crehan 2016)

Wenig überraschend kommt der früheste Einfluss in dieser Hinsicht von unseren Eltern und unserer Familie. Offenbar finden diese Lernprozesse teilweise sogar schon im Mutterleib statt, aber damit will ich mich im Augenblick nicht befassen. Auf die Kernfamilie folgen dann Verwandtschaft, Freunde, Erziehungs- und Bildungssystem, Religion, Medien im allerweitesten Sinn, Kulturinstitutionen, die Dinge, die unsere Aufmerksamkeit wecken, und schließlich unsere eigene, mit der Zeit immer weiterwachsende Erfahrung.

Ich möchte hier einen Vorbehalt geltend machen, über den ich später noch mehr sagen werde. Unsere akkumulierte eigene Erfahrung nimmt im Lauf der Zeit einen immer festeren Charakter an. Wir glauben allmählich, zu wissen, wie die Welt funktioniert, und daher akzeptieren wir alles, was mit diesem sich herausbildenden Standpunkt übereinstimmt, viel eher als etwas, was unserer Konzeption von der Funktionsweise der Welt widerspricht. Diese Entwicklung ist jedoch insoweit Teil eines ununterbrochenen Prozesses, als wir ja immer besser verstehen wollen, wie die Welt funktioniert.

Wichtig ist in dieser Hinsicht auch die Unterscheidung zwischen Dingen, die wir aus erster Hand kennenlernen und verstehen können, und Information, die aus zweiter, dritter und vierter Hand durch diverse Medien vermittelt wird, also medialisierter Information, die ja eine immer größere Bedeutung bekommt. Verglichen mit dem, was wir durch diese anderen Informationsquellen erfahren, kommt unser Wissen über die Welt immer weniger aus erster Hand.

Entscheidend wichtig ist auch die Tatsache, dass nichts ungefiltert in unser Gehirn oder unseren Geist gelangt. Kommen wir hier zurück auf den Gedanken von Aristoteles: Seine Definition des gesunden Menschenverstandes als sechstem Sinn, der uns ermöglicht, den von den anderen Sinnen kommenden Informationen über die Welt eine Bedeutung zu geben, umgeht die wichtige Frage, wie denn dieser zusätzliche Sinn aufgebaut ist. Damit meine ich, dass unsere Akkulturation, der Prozess, durch den wir unseren gesunden Menschenverstand entwickeln, teilweise in der Herausbildung einer Reihe von Filtern besteht, die uns sagen, was wichtig ist und was nicht und wie wir die